Ludger Fischer

Die Hohkönigsburg und der rekonstruierende Burgenwiederaufbau um 1900

Über die Rekonstruktion der Hohkönigsburg wurde auf den „Tagen für Denkmalpflege“ vom Architekten Bodo Ebhardt regelmäßig berichtet. In den anschließenden Diskussionen blieb die Kritik durchaus moderat. Jegliche Kritik, auch die, es werde dabei unwissenschaftlich vorgegangen, prallte am Initiator der Rekonstruktion ab. Der Vorwurf, mit der Rekonstruktion keine Burg, sondern eine Theaterkulisse geschaffen zu haben, gehörte und gehört noch immer zu den Standards der Kritik an Bodo Ebhardts Hauptwerk. Kein Denkmalpfleger wagte es aber zur Entstehungszeit, an dem kaiserlichen Prestigeobjekt fundamentale Kritik zu üben. Georg Dehio sprach sich beim zweiten „Tag für Denkmalpflege“ 1901 sogar ausdrücklich gegen eine Debatte über die Rekonstruktion der Hohkönigsburg aus. Falls Plädoyers vorgetragen wurden, dann *für* die Rekonstruktion dieser Burg. Die Denkmalpfleger erklärten sich in diesem Fall für nicht zuständig.[1] So entstand zwischen 1899 und 1908 im Elsass das 1:1-Modell einer Burg des 16. Jahrhunderts. Viele Denkmalpfleger gehen trotz dieser Erfahrung noch heute davon aus, dass Rekonstruktionen vernichteter Baudenkmale möglich sind (Abb. 1).

Kann Denkmalpflege „richtig“ rekonstruieren?

Bodo Ebhardt (1835–1945) war einer der Väter des baugeschichtlichen Spezialgebiets „Burgenforschung“. Seine eigenen Nachforschungen betrieb er vorwiegend, um eine Grundlage für Restaurierungen und Ausbauten zu schaffen und damit Aufträge für sein Architekturbüro zu erhalten. Die „Richtigkeit“ seiner historisierenden Entwürfe sah er durch archäologische Funde, urkundliche Belege, häufig auch durch den Nachweis analoger Konstruktionen an anderen Burgen bewiesen. Seine Schriften sind durch und durch nationalistisch geprägt, wobei er nicht mit ungebührlichen Ausfällen gegen den „Erbfeind“ Frankreich geizte. Seine Eingriffe, Veränderungen und Ergänzungen an Burgen, Schlössern und Herrenhäusern gingen oft sehr weit. Die wichtigste Intention der Auftraggeber Bodo Ebhardts war von der, die Auftraggeber im 11. und 12. Jahrhundert hatten, kaum unterschieden. Ihnen ging es um die Sicherung oder zunächst Stiftung eines hohen gesellschaftlichen Status mit baulichen Mitteln. Die Burg ist ein Mittel zur Begründung einer scheinbaren Elite. Bodo Ebhardts Auftraggeber waren zu zwei Dritteln Adelige, die überwiegend erst kürzlich geadelt worden waren, und zu einem Drittel Industrielle mit großem Interesse an einer Nobilitierung.

So erwarb der Montanindustrielle und Landrat a. D. John Haniel 1891 das barocke Schloss Landonvillers in Lothringen (Tafel X,1).[2] 1899 in den Adelsstand erhoben, ließ er es 1903 bis 1904 nach Entwürfen der in Metz arbeitenden Architekten Arndt & Kutzner um einen Neorenaissanceflügel ergänzen. Für die heutige Erscheinung des Schlosses ist allerdings vorwiegend Bodo Ebhardt verantwortlich, der 1904 den Auftrag erhielt, das Schloss nochmals zu erweitern. Ebhardt nutzte die Gelegenheit, den Bau durch die bis 1906 errichteten, völlig neuen Teile neu zu gewichten und zu interpretieren, ihn nach seinen eigenen Worten zu einem „Denkmal des Deutschtums in Lothringen“ zu machen.[3] Neben seinem Anspruch, mittelalterliche Architektur richtig nachzuahmen und dabei denkmalpflegerisch korrekt zu handeln, hatte Ebhardt die Ambition, „richtig deutsch“ zu bauen. So entstand in Landonvillers ein massiv wirkender Wohnturm, der nach Ebhardts Vorstellung „den Bergfrieden mittelalterlicher deutscher Burgen entsprechen“ sollte.[4] Gleichwohl erinnert er eher an französische Donjons.

Die baugeschichtlich bedeutsamen Ergebnisse, die bei dieser Interessenskonstellation entstanden, sind bis 1999 weitgehend unentdeckt geblieben.[5] Das architektonische Schaffen des anachronistischen Architekten Bodo Ebhardt blieb bis dahin vor allem deshalb von der Forschung unberücksichtigt, weil er seine Burgen und Schlösser nicht zur Blütezeit des Historismus entwarf, sondern zu der Zeit, als sich die moderne Architektur durchzusetzen begann. Im Vergleich mit den ausführlich behandelten Bauten des Historismus, etwa den Schlössern Ludwigs II. von Bayern, werden die Märchenschlösser Bodo Ebhardts erst jetzt entdeckt.

Abb. 1 Hohkönigsburg. Das umstrittenste Element der gesamten Rekonstruktion: der von Bodo Ebhardt entworfene, 65 Meter hohe Bergfried, erbaut von 1900 bis 1903. Zu seiner Bauzeit stand nicht die Rekonstruktion des Bergfrieds als solche zur Debatte, sondern, ob sie richtig erfolge. Ob der Grundriss des ehemaligen Bergfrieds rund oder eckig war, konnte bis heute nicht geklärt werden

Alle Burgen sind das Ergebnis denkmalpflegerischer Überarbeitung

Burgen, die nicht als Ruinen einzustufen sind, können heute getrost als Bauwerke des 19. und 20. Jahrhunderts gelten. Entweder wurden sie in dieser Zeit, der fruchtbarsten Zeit des Burgenbaus nach dem Mittelalter, gebaut, oder man ergänzte und „korrigierte" ihre Erscheinung im Rahmen von Restaurierungen so stark, dass sie weniger von der Zeit ihrer Entstehung als von der Zeit ihrer Neuinterpretation Zeugnis ablegen. „Die Wiederherstellungen von Burgen", schrieb Bodo Ebhardt 1905, „sind in der zweiten Hälfte des XIX. und in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts ganz ausserordentlich zahlreich gewesen."[6] Bis heute ist die Vorstellung von der Funktion einer Burg von romantischen Ideen geprägt. Als Baudenkmale behandelt und entsprechend bearbeitet, spiegeln sie vor allem die Vorstellungen, die sich die jeweils restaurierenden Denkmalpfleger und Architekten von der Zeit ihrer Entstehung machten.
Ohne dass es ihm bewusst, geschweige denn lieb gewesen wäre, lassen sich aber auch moderne Elemente und Strukturen an Ebhardts Bauten erkennen. Ebhardt lehnte, genau wie die architektonische Avantgarde, sinnentleerte Formen ab. Er hielt sie für den Ausdruck einer Krise der Architektur. Wie die funktionalistischen Architekten griff er mit scharfer Polemik Maskeraden in der Architektur an, wie diese verzichtete er auf applizierte Ornamente. Als wichtiges Gestaltungsmittel erkannte Ebhardt die Verteilung der Baumassen. Die gesamte Burg Kipfenberg im Altmühltal polte er zu diesem Zweck um: Nach dem Einsturz des Palas 1869 und den anschließenden Abbrucharbeiten waren nur noch die Grundmauern erhalten geblieben (Abb. 2). Ebhardt nutzte für seinen Neubau die inneren Grundmauern der ehemaligen Burggebäude und schmiegte das neue Gebäude an den Bergfried an. Der Eingangsbereich hat deutlich modernen Charakter.[7] Gleichwohl wäre es nicht angemessen, Bodo Ebhardt den Architekten der Moderne zuzurechnen.
Seine Ablehnung vorgetäuschter Funktionen an Wehrbauten brachte ihn nicht dazu, auf die entsprechenden Architekturelemente, wie Zinnen, Scharten, Türme, Gusserker etc., zu verzichten. Stattdessen vertrat er den Anspruch, diese Elemente richtig, das heißt so zu konstruieren, dass sie bei einem Verzicht auf später entwickelte Waffen die Verteidigung einer solchen Burg ermöglichen können sollten. Dabei entstanden zum Teil kuriose Kombinationen, wie am Renaissanceschloss Kranichfeld in Thüringen, dem Ebhardt 1906 ein Burgtor im spätgotischen Stil hinzufügte (Abb. 3).[8]

Abb. 2 Burg Kipfenberg im Altmühltal. Anstelle von applizierten Ornamenten und Maskeradenscherzen vertraute Ebhardt auf eine effektvolle Verteilung der Baumassen. Der ursprünglich freistehende Bergfried wurde von 1914 bis 1926 mit Gebäuden umschlossen. Auf den Fundamenten der ehemaligen Innenwände wurden die neuen Außenwände errichtet

Bodo Ebhardts Entwürfe: Im Detail durchaus modern

Bei allem Anachronismus lassen besonders die Innenraumentwürfe Ebhardts erkennen, dass er in einer historischen Formensprache moderne Formulierungen für die Lösung einzelner Bauaufgaben fand. Seine Pläne für Eingangshallen, Treppenhäuser und Loggien, die Ebhardt ohne Bedenken auch für Burgen entwarf, sind nicht mehr historistisch und noch nicht modern, sie gehören aber zum Humus, aus dem die moderne Architektur entwickelt wurde (Abb. 4). In einem lobend gedachten Nachruf von 1965 wurde Bodo Ebhardt als „der größte Baumeister mittelalterlicher Baukunst unserer Zeit" bezeichnet.[9] Sein unbekümmerter Umgang mit den zum Ausbau vorgesehenen Bauten wird von seinem Biografen Lonke 1939 sogar gelobt. Viele Burgen habe er „von den Fundamenten bis zur Spitze des Bergfrieds fast neu errichtet".[10] Bodo Ebhardts unbefangene Ausstattung mittelalterlicher Burgen mit Einrichtungen der Renaissancezeit, wegen derer ihn Lonke als „feinsinnigen Beherrscher der Renaissanceformen mit erlesenem Geschmack und kongenialer Einfühlung" lobte,[11] wurzelt in seiner vagen Vorstellung historischer Epochen. In seinen Schriften schlug sich diese Betrachtungsweise in diffusen Begriffen, wie „von alters her" und „seit Urzeiten", nieder (Abb. 5).[12] Tatsächliche Burgen beschrieb Bodo Ebhardt als „Märchen- und Felsenburg" oder „die alte Zauberburg", eine historische

Person wie Friedrich II. als „märchenhaften Kaiser“.[13]
Auf der Basis dieser Betrachtungsweise entstanden zwangsläufig keine Rekonstruktionen mittelalterlicher Bauten, sondern moderne Gebäude, die eine märchenhafte Vorstellung des Mittelalters widerspiegeln. Trotz dieser an die Romantik erinnernden Voraussetzungen seiner Arbeit verstand sich Bodo Ebhardt selbst als dezidiert antiromantisch. Seine Restaurierungen sollten im Gegensatz zu den romantisch inspirierten Bauten auf wissenschaftlicher Grundlage beruhen. Beim Ausbau von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern nahm sich Bodo Ebhardt allerdings auch die Freiheit, Bauteile zu ergänzen, die keineswegs unumgänglich notwendig waren und ebenso wenig dem Bautyp entsprachen.
Die weitreichenden Erneuerungen an der Veste Coburg, zu denen Abriss und Neubau mehrerer Gebäude und die radikale Veränderung des gesamten Erscheinungsbilds der Veste gehörten, empfand Ebhardt als notwendige, im Sinne der Denkmalpflege durchgeführte Maßnahmen.

Die Rekonstruktion der Hohkönigsburg

Ebhardts Argument, Wiederaufbau sei das technisch beste Mittel zur Erhaltung des Bestehenden, wurde gleichermaßen von den Befürwortern des Ausbaus des Heidelberger Schlosses angeführt. Die Rekonstruktion einer Burg, das stand für Bodo Ebhardt außer Frage, war der einzig richtige Weg zu deren Erhaltung. Im Jahr 1899 war man im elsässischen Ort Schlettstadt auf die einträgliche Idee gekommen, die Ruine der benachbarten Hohkönigsburg dem Deutschen Kaiser zu schenken. Wilhelm II. passte diese Schenkung gut in sein – wenn auch nicht ganz ausgereiftes – Konzept zur Integration des Elsass ins Deutsche Reich. Schon seit 1871 verhielt sich der größte Teil der Bevölkerung im Elsass nicht so deutschfreundlich, wie es sich der Kaiser wünschte. Von Bodo Ebhardt ließ sich der Kaiser daher schnell von der scheinbaren Notwendigkeit und Richtigkeit eines Wiederaufbaus der Hohkönigsburg überzeugen (Abb. 6).
Die Form, die Bodo Ebhardt der Hohkönigsburg verlieh, ist ohne Berücksichtigung der Bau- und Kunstvorstellungen Wilhelms II. kaum denkbar.[14] Kaum zu realisieren wäre sie gewesen ohne den Einsatz modernster technischer Einrichtungen. Eine eigens verlegte Kleinbahn brachte das Baumaterial zur Burg, ein elektrischer Kran mit Laufgerüst über dem oberen Burghof sorgte für einen kräftesparenden Bau der pseudomittelalterlichen Kulisse (Abb. 7). Reste historischer Architektur wurden im Zuge der Rekonstruktion eng verwoben mit neuen Elementen. So passte Ebhardt vorgefundene Konsolsteine wie Edelsteine in die Wandtäfelung ein. Die Melange diente dazu, eine unbestimmte mittelalterliche Atmosphäre heraufzubeschwören (Tafel X,2).

Abb. 3 Kranichfeld, Oberschloss, Vorburg. Bodo Ebhardts Burgtor im spätgotischen Stil, erbaut 1906 vor dem Renaissanceschloss

Hohn und Spott, aber gleichzeitig Anerkennung von höchster Stelle

Elsässische Patrioten und die gesamte Kunstkritik, die sich der Moderne verpflichtet fühlte, fanden in der Rekonstruktion ausreichend Anlass zum Spott. Eine Spottzeichnung aus der

Abb. 4 Veste Coburg, Treppe des von 1920 bis 1924 nach Entwürfen von Bodo Ebhardt errichteten Carl-Eduard-Baus. Es ist „eine mächtige Steintreppe eigenartigen Steinschnittes“, von Ebhardt signiert mit seinem Lilienwappen, flankiert von der Jahreszahl 1923. Der ganze Bau ist deutlich als Ergänzung des frühen 20. Jahrhunderts mit eigenständiger Formensprache zu erkennen

Zeitschrift *Die Jugend* zeigt Bodo Ebhardt bei der Präsentation der Burg: „Und hier im Burgverließ, Majestät, habe ich die Kerle einsperren lassen, die so unbotmäßig waren, andere Pläne als unsere vorzufinden!“[15] (Abb. 8) Die „Hohkönigsburg-Frage“ beschäftigte von 1900 bis 1908 wenn auch nicht die Denkmalpflege, so doch immer wieder die Klatschpresse und wegen der immensen Kosten auch die Parlamente. Hohn und Spott sind erst in den letzten Jahren einer bedächtigeren Beurteilung dieses Frühwerks der Denkmalpflege gewichen. Erst seit wenigen Jahren setzt sich die Auffassung durch, dass die Hohkönigsburg als Denkmal der Denkmalpflege zu betrachten ist.

Rekonstruieren, wie es eigentlich gewesen.[16] Rankes Bemerkung und ihre Wirkung auf die Denkmalpflege

„Dösch wird all’s g’macht, wie’s g’si is, aber wie’s g’si is, weisch ma nit.“[17]

Leopold von Rankes Rat an die Geschichtsschreibenden, bloß zu sagen beziehungsweise zu zeigen, wie es eigentlich gewesen, wirkte sich nicht nur auf den engeren Kreis der Historiker aus, sondern wurde auch zum Gemeinplatz allgemeiner Vorstellungen bezüglich der Aufgabe von Geschichtsschreibung. Bei dieser Entwicklung spielte die sich gerade entfaltende Denkmalpflege eine entscheidende Rolle. Der Satz, der als bescheidene Zurückweisung aller an die Geschichtsschreibung gestellten moralischen Ansprüche gemeint war, wurde und wird bis heute als programmatische Äußerung missverstanden: „So wie für die Geschichte gewann auch für die Kunstwissenschaft die Frage, ‚Wie es eigentlich gewesen ist‘ neue Bedeutung und entfachte auf breiter Basis eine Methodendiskussion“.[18]
Rankes Geschichtsschilderungen blieben nach seiner eigenen Beschreibung immer „Versuche“, die gegenüber anderen Versuchen keinen größeren Wahrheitsanspruch erheben sollten: „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigemessen: so hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen.“[19] Der schüchterne, seit den antiken Autoren Thukydides, Cicero und Lukian verwendete Gestus entwickelte sich zum Credo der Wahrheitssucher. Dabei stand kein naiver Realismus hinter Rankes Ankündigung, sondern die historisch-kritische Methode der Quellenkritik. Geschichte ist besonders mit diesem Anspruch immer wieder umzuschreiben. Neu entdeckte und neu interpretierte Quellen führen zu neuen Darstellungen dessen, was „eigentlich gewesen“.[20]
Anders verhält es sich mit den gebauten Versionen historischer Rekonstruktionen. Sie lassen sich nicht so leicht umbauen und korrigieren. Eine einmal gebaute Rekonstruktion fordert, auch wenn ihr nur „Abbild- und Symbolcharakter zukommen kann“,[21] ihr Recht als historische Erscheinung. Sie setzt ihrerseits Maßstäbe für historische Betrachtungen. Bereits Carl Schäfer hatte den Ehrgeiz entwickelt, den Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses so herzustellen, „wie er einst ‚gewesen‘“.[22]

Auf das Täuschendste den alten Vorbildern angepasst

Auch Bodo Ebhardts Anspruch einer „richtigen“ Rekonstruktion historischer Bauzustände kann weder historische Forschung noch echte Romantik in Anspruch nehmen (Abb. 9). Im Zuge der Rekonstruktion eines Gebäudes, wie es nach seinen und den Forschungen befreundeter Wissenschaftler „eigentlich gewesen“ ist, musste zwangsläufig etwas völlig Neues entstehen, das heute den Reiz und die Qualität von Ebhardts Entwürfen ausmacht. Urkundenforschung sollte zwar dazu führen, „dass oft eine völlige Sicherheit über gros-

Abb. 5 Exlibris „Buecherei Bodo Ebhardt. 1900.“ Burgsilhouette mit Palas, Bergfried und Zugbrückentor auf einem Bergrücken, im Vordergrund ein Ritter in Turnierausrüstung neben drei Lilien. Buchdruck nach einer Federzeichnung. In solchen Exlibris lassen sich deutlich romantische Elemente erkennen, in Ebhardts Bauten nicht

se Teile des alten Zustandes und den allmählichen Werdegang der unzählige Male umgebauten Burgen geschaffen“ würde, Ebhardts Anspruch an eine gelungene Burgenrestaurierung war es aber, „die wiederhergestellten Teile in Technik und Form auf das täuschendste den alten Vorbildern anzupassen, so dass ein echter Eindruck auch da erzielt wird, wo gewisse Nachrichten nicht die Richtschnur für die Wiederherstellung boten.“[23]

Die bis heute vorgetragenen Standpunkte der Denkmalpflege waren, formuliert von berühmten Architekten und Denkmalpflegern, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bereits eingenommen. Selbst Ebhardt stand distanziert Wiederherstellungen von Burgen gegenüber, allerdings vorwiegend dann, wenn sie nicht unter seiner Leitung durchgeführt wurden. Dazu gehörte unter anderem der weitgehende Neubau des Schlosses Burg, dessen Rekonstruktion, die ohne Bestandsaufnahme und Archivrecherche begonnen worden war, auch nicht annähernd irgendeinen historischen Zustand traf.[24]

Bodo Ebhardt übernahm die Argumente der Restaurierungsgegner, er übernahm von John Ruskin das Plädoyer für Behutsamkeit im Umgang mit dem Vorgefundenen,[25] er übernahm von Hermann Muthesius die Warnung vor „historischen Maskeradenscherzen“, er übernahm von Georg Dehio die Verachtung der „Gelehrsamkeitsbarbarei“ und er restaurierte. Im Gegensatz zu Hermann Muthesius’ beschwörender Formulierung von 1902 war mit dem 19. Jahrhundert „das merkwürdige Zeitalter der Wiederherstellungen“ durchaus nicht zu Ende gegangen.[26]

An den Diskussionen im Rahmen der ersten „Tage der Denkmalpflege“, bei denen es, ausgehend von der Auseinandersetzung um die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses, um das Selbstverständnis der Denkmal-

Abb. 6 Hohkönigsburg, Ankunft des ersten Zuges mit Baumaterial am 18. Januar 1902, Postkarte. Ohne die damals modernste Bautechnik wäre der weitgehende Neubau der Hohkönigsburg von 1899 bis 1908 nicht möglich gewesen

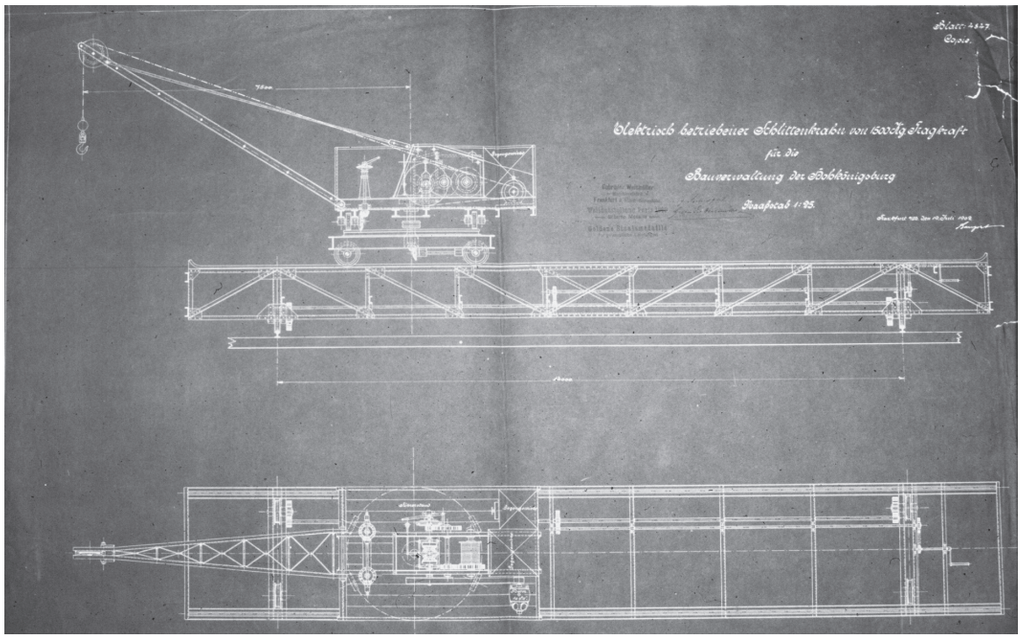

Abb. 7 „Elektrisch betriebener Schlittenkrahn von 1500 Kg Tragkraft für die Bauverwaltung der Hohkönigsburg“, Blaupause im Maßstab 1:25, Gebrüder Weismüller Maschinenfabrik, Frankfurt a. M., 19. Juli 1902

pflege überhaupt ging, beteiligte sich Bodo Ebhardt mit Vorträgen und Diskussionsbeiträgen.[27] Obwohl der Ausbau der Hohkönigsburg bereits beschlossen und begonnen war, gelang es Ebhardt, dieses Thema aus der Diskussion herauszuhalten. Das Heidelberger Schloss schien allen Diskussionsteilnehmern näher als die Hohkönigsburg. Ebhardts Argument, Wiederaufbau sei das technisch beste Mittel zur Erhaltung des Bestehenden, wurde vorwiegend von den Befürwortern des Ausbaus des Heidelberger Schlosses angeführt und während des gesamten Denkmaltags nur darauf bezogen. Georg Dehio, einer der heftigsten Wiederaufbaugegner, entkräftete es – ohne Erfolg – unter Hinweis auf zahlreiche technische Gutachten.

Abb. 8 „Bodo Ebhardt: ‚Und hier im Burgverließ, Majestät, habe ich die Kerle einsperren lassen, die so unbotmäßig und frech waren, andere Pläne als unsere vorzufinden!‘“. Spottbild aus der Zeitschrift „Die Jugend“, Jg. 1905. „Der Kaiser hatte“, so schreibt der Historiker John C. G. Röhl, „eine ganz ungewöhnliche Gabe, die Welt zu sehen, nicht wie sie war, sondern wie er sie sehen wollte.“

Die Tatsache, dass Ebhardt viele der ihm zur Restaurierung überantworteten Burgen „von den Fundamenten bis zur Spitze des Bergfrieds fast neu errichtet“[28] hat, gereichte ihm unter seinen Zeitgenossen nicht nur zu Vorwürfen, sondern auch zu bewundernder Anerkennung. Auch die Ausstattung mittelalterlicher Burgen mit Einrichtungen der Renaissancezeit wurde nicht immer als unangemessener Historismus, sondern auch positiv vermerkt. Mit ihr habe Ebhardt „als ‚feinsinniger Beherrscher der Renaissanceformen‘ mit erlesenem Geschmack und kongenialer Einfühlung durch eine (im besten Sinne des Wortes) stilgerechte Innendekoration den ganzen romantischen Zauber alter Zeiten und die höchste Behaglichkeit heutiger Wohnkultur zu geben verstanden“.[29]

Rekonstruktionen von Bauwerken wurden mit dem Anspruch, damit eine denkmalpflegerische Tat vollbracht zu haben, seitdem genauso selbstverständlich unternommen, wie ihnen vom Standpunkt der um reine Konservierung bemühten Denkmalpflege widersprochen wurde.

Ein Denkmal kann man nicht rekonstruieren

Friedrich Mielke bestand 1961 darauf, dass ein Baudenkmal eine „unwiederbringliche und unreproduzierbare Einmaligkeit“[30] besitze (Abb. 10). Gleichwohl wollte er Rekonstruktionen in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg nicht prinzipiell jede Be-

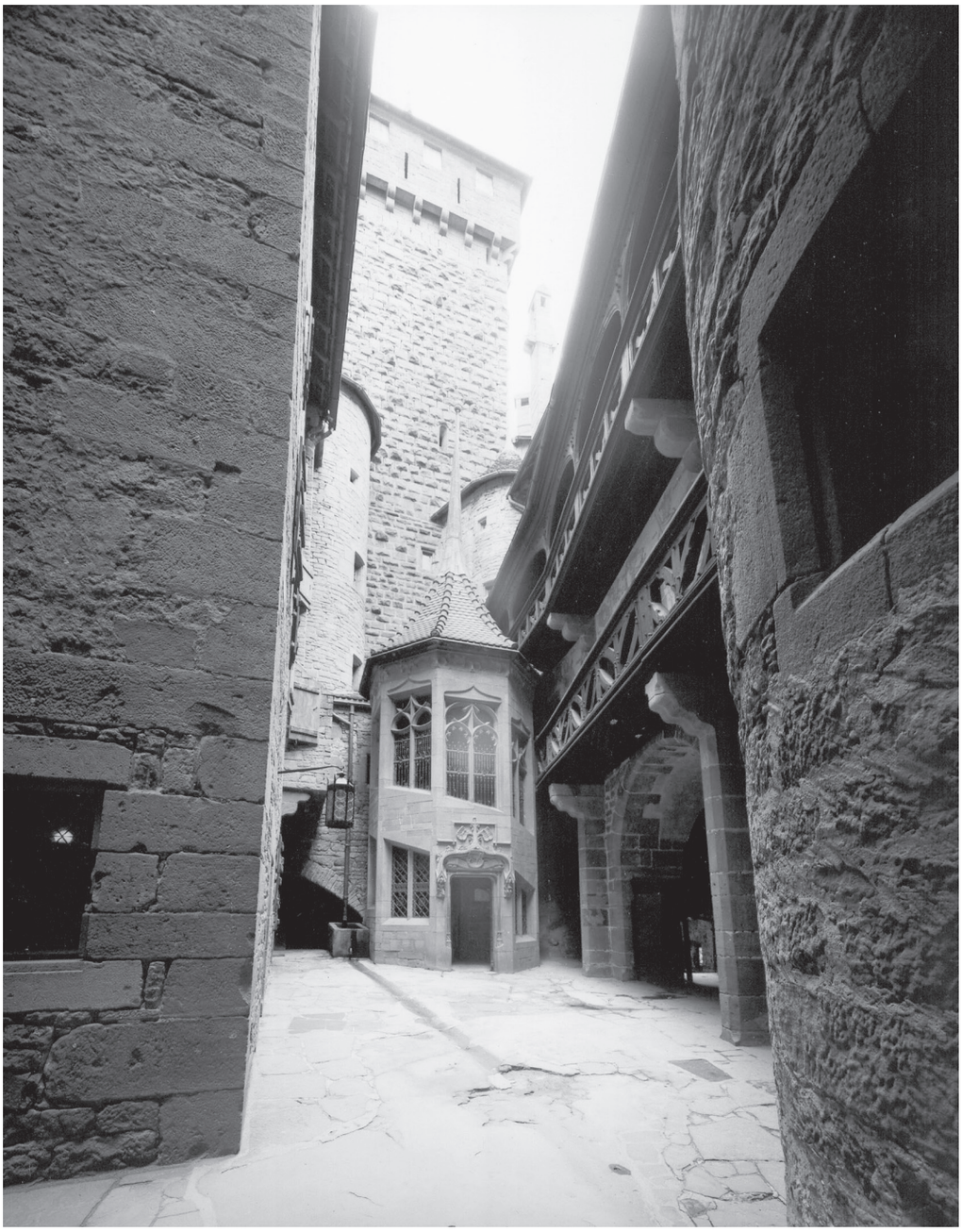

Abb. 9 Hohkönigsburg. Sämtliche Elemente des Burginnenhofs, der Bergfried, die filigrane Wendeltreppe „Große Schnecke“, die zweigeschossige Galerie und die Zisterne, entstanden nach Entwürfen Bodo Ebhardts. Grundlage für den Entwurf der Wendeltreppe war die Kenntnis, dass 1559 eine repräsentative Treppe vorhanden war, dass an der nördlichen Schmalseite des inneren Burghofs eine Treppe ansetzte und dass ein Gewölbe-Schlussstein, über dessen Fundort keine Angaben gemacht wurden, in Verbindung mit ihr gebracht wurde

rechtigung absprechen. Mielke widersprach der Behauptung, das Original eines Bauwerks bleibe auch nach dem Austausch einiger oder aller materiellen Teile erhalten, wenn nur die ursprüngliche Bauzeichnung korrekt wieder umgesetzt werde.[31] Rekonstruktionen hatten für ihn „ihren Wert als Anschauungs- und Erinnerungsobjekte, sie sind Kopien, aber keine Denkmale, deren Merkmal es ist, durch die Urkundeneigenschaft eines Originals ausgezeichnet zu sein. Man kann sich nicht vornehmen, ein Denkmal zu machen, oder was hier das gleiche ist: nachzumachen. Ein Denkmal ist etwas Gewordenes.“[32]

Davon, dass es möglich wäre, eine Rekonstruktion so zu erstellen, wie das Original – in Anlehnung an Ranke – „wirklich gewesen“ ist, hatte sich die Denkmaltheorie zu dieser Zeit schon weit entfernt. Schon für Mielke galt die erst später formulierte Erkenntnis, „alle Werke historischer Architektur sind entweder in einer durch Alterung reduzierten Form (Ruine) oder in durch Restaurierungen veränderter Gestalt und Farbgebung überliefert.“[33] Kopien waren für Mielke „zwangsläufig echte Zeugnisse der Zeit ihrer Wiedergeburt“,[34] als solche allerdings durchaus denkmalwürdig: „Die charakteristischen Bauwerke sind mit ih-

Abb. 10 Schloss Groß Leuthen (Landkreis Dahme-Spreewald, Brandenburg), Neubau eines massiv wirkenden Turms und damit vollständige Umgewichtung der Schlossanlage nach Entwurf von Bodo Ebhardt 1913/14. Kopien vernichteter Baudenkmale oder Nachempfindungen sollten, so empfahl es schon Friedrich Mielke 1961, eher als Objekte einer „lebendigen Heimatpflege“ denn als Beitrag zur Denkmalpflege betrachtet werden. Dieser Begriff ist elastischer

rem Erscheinungsbild so stark in dem allgemeinen menschlichen Bewußtsein verankert, daß sie eine vergeistigte Position errungen haben, die auch eine Kopie zum Wertobjekt erhebt.“[35] Für entsprechende Neubauten, die er nicht als Denkmale betrachten könne, bevorzugte Mielke als Kategorie den Begriff „‚lebendige Heimatpflege‘, der elastischer ist“.[36]

Anmerkungen

1 Zweiter Tag für Denkmalpflege, Freiburg i. Br., 23. und 24. September 1901, Stenographischer Bericht, Karlsruhe 1901, p. 108.
2 John von Haniel war unter anderem Grubenvorstand der Zechen Zollverein, Rheinpreußen und Fröhliche Morgensonne, außerdem Aufsichtsratsmitglied der Gutehoffnungshütte.
3 Müsebeck, Ernst; Ebhardt, Bodo: Schloß und Dorf Landonvillers, Berlin 1908, p. 23.
4 Ebenda, p. 20.
5 Das Wirken Bodo Ebhardts wurde nach seinem Tod erstmals durch die Ausstellung „Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit“ gewürdigt; vgl. Schock-Werner, Barbara; Dollen, Busso von der (Hg.): Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900 – Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 7), Braubach 1999.
6 Ebhardt, Bodo: Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen mit Regeln für praktische Ausführungen, Berlin 1905, p. 25.
7 Vgl. Taeschner, Franz: Geschichte der Burg Kipfenberg, Eichstätt 1935.
8 Vgl. Fischer, Ludger: Die Toranlage von Schloß Kranichfeld. Ein Bodo Ebhardt-Bau am falschen Platz, in: Burgen und Schlösser, Jg. 37 (1996), H. 3, p. 126–129.
9 Sticht, Otto; Ulbrich, Hans: Burgverein Schloß Hainchen, „In Memoriam Prof. Bodo Ebhardt“, o. O. [Netphen] 1965.
10 Lonke, Alwin: Bodo Ebhardt, ein deutscher Baumeister. Geboren in Bremen, in: Der Schlüssel. Bremer Beiträge zur Deutschen Kultur und Wirtschaft, Jg. 4 (1939), p. 51–56, hier: p. 54.
11 Ebenda, p. 55.
12 Ebhardt, Bodo: Elsässer Burgenfahrt am deutschen Westwall des Mittelalters, in: Der Burgwart, Jg. 42 (1941), p. 27.
13 Ebenda, p. 31 und 32.
14 Vgl. Leider, Sybille: „Widersprüche überall“. Wilhelm II. in psychiatrischen Beurteilungen nach 1918, in: Der letzte Kaiser. Wilhelm II. im Exil, Ausstellungskatalog, hg. im Auftrag des Deutschen Historischen Museums Berlin von Hans Wilderotter und Klaus-D. Pohl, Gütersloh/München 1991, p. 150–154.
15 Abb. unter anderem in Doering, Oskar: Bodo Ebhardt. Ein deutscher Baumeister 1865–1925, Berlin 1925, p. 140.
16 Dieser Abschnitt wurde weitgehend unverändert der Habilitationsschrift Fischer, Ludger: Bodo Ebhardt – Versuche baukünstlerischer Denkmalpflege. Restaurierungen, Rekonstruktionen und Neubauten von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern von 1899 bis 1935, Braubach 2010, entnommen.
17 Dieses Bonmot wird vom Führer Schmitt auf der Hohkönigsburg überliefert. Zitiert nach einer maschinenschriftlichen Notiz im Archiv der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach.
18 Bacher, Ernst: Alois Riegl und die Denkmalpflege, in: derselbe (Hg.): Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, Wien/Köln/Weimar 1995, p. 11–48, hier: p. 22.
19 Ranke, Leopold von: Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535, Leipzig/Berlin 1824, s. p. (Vorrede); über

die seit 1874 verwendete Formulierung „bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“, über einen bei der Nennung des Buchtitels vergessenen Buchstaben „n“ im Wort „Geschichten“ und über den Bedeutungswandel des Wortes „eigentlich“ entstand ein lebhafter Meinungsaustausch unter Historikern. Erwähnt seien: Heintel, Erich: „Wie es eigentlich gewesen ist“. Ein geschichtsphilosophischer Beitrag zum Problem der Historie, in: Derbolav, Josef; Nicolin, Friedhelm (Hg.): Erkenntnis und Verantwortung, Festschrift für Theodor Litt, Düsseldorf 1960, p. 207–230; Schulin, Ernst: Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch, Göttingen 1979; Fuchs, Walther Peter: Was heißt das: „bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“?, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 30 (1979), p. 655–667; ausführlich referiert die jeweiligen Verständnisse und Missverständnisse Repgen, Konrad: Über Rankes Diktum von 1824: „Bloss sagen, wie es eigentlich gewesen“, in: Historisches Jahrbuch, Bd. 102, 1982, p. 439–449.

20 Zu Rankes Geschichtsbild vgl. Schieder, Theodor: Das historische Weltbild Leopold von Rankes, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 1 (1950), p. 138ff.; Raumer, Kurt von: Ranke als Spiegel deutscher Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, in: Welt als Geschichte, Bd. 12, 1952, p. 242ff.; Kessel, Eberhard: Rankes Idee der Universalhistorie, in: Historische Zeitschrift, Bd. 178, 1954, p. 269–308; Hinrichs, Carl: Ranke und die Geschichtstheologie der Goethezeit, Göttingen 1954; Berding, Helmut: Leopold von Ranke, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Deutsche Historiker, Bd. 1, Göttingen 1971, p. 7ff.

21 Hubel, Achim: Vorwort, in: derselbe (Hg.): Dokumentation der Jahrestagung 1989 des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege, Bamberg 1993, p. 4f., hier: p. 4.

22 Schumann, Paul: Der Tag für Denkmalpflege, in: Der Kunstwart, Jg. 19 (1905/06), p. 111f.

23 Ebhardt, Bodo: Ueber Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen mit Regeln für praktische Ausführungen, Berlin 1905, p. 27.

24 Die Rekonstruktion wurde von Gerhard August Fischer entworfen.

25 John Ruskins Buch „The Seven Lamps of Architecture“ (erstmals erschienen: London 1849) befand sich, in einer deutschen Ausgabe von 1907, in Ebhardts Bibliothek, jetzt Bibliothek der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Sign. K f; dort auch Ruskins „The stones of Venice“, Leipzig 1906.

26 Muthesius, Hermann: Die Wiederherstellung unserer alten Bauten, o. O. 1902.

27 Vgl. die stenographischen Berichte zu den jeweiligen „Tagen der Denkmalpflege“.

28 Lonke, 1939, p. 54.

29 Ebenda, p. 55 (Hervorhebung im Originaltext).

30 Mielke, Friedrich: Das Original und der wissenschaftliche Denkmalbegriff, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Bd. 19, 1961, p. 1–4, hier p. 2.

31 Dass jede Erneuerung auch und zu einem großen Teil den Zeitgeschmack der Erneuerung spiegelt, machte Mielke an der Parallele zu Musik und Sprache deutlich, deren Aufzeichnungen in Form von Noten und Schrift nie eine Vorstellung vom Klang vermitteln könnten, den sich der Komponist oder der Sprecher damit festzuhalten dachten.

32 Mielke, 1961, p. 2.

33 Koller, Manfred: Form versus Farbe. Restaurierung als Interpretation von Skulptur und Architektur, in: Kunsthistoriker. Mitteilungen des Österreichischen Kunsthistorikerverbandes, Jg. 11/12 (1994/95), p. 57–65, hier p. 60.

34 Mielke, 1961, p. 3.

35 Ebenda.

36 Ebenda, p. 4.